

# Genosse Geselle – Zunftwesen und Arbeiterbewegung

arbibert Otto Borst

*Handwerk hat goldenen Boden.* So jedenfalls meint das immer noch zitierte Sprichwort. Wer einmal in unsere Handwerksbetriebe hineinsieht, erkennt rasch, daß der Handwerker-Boden nicht nur blechern sein kann, sondern überhaupt fehlen kann. Es gibt auch, immer wieder, Handwerksbranchen ohne Marktvorteile, ohne Boden, es gibt und gab immer wieder verarmte Meister, solche, deren Arbeit gerade ein Existenzminimum erreichte und mit denen ihr Handwerk – wir denken an die Weber, die Gürtler, die Schuster und so weiter – ausstarb. Genau besehen ist das eine Strecke von Erfolgen und Mißerfolgen, von Konjunkturen und Konkursen. Und wer sich nur ein bißchen Mühe nimmt, Handwerker-schicksal über Generationen hin zu verfolgen, wird sich am Ende verwundert fragen, wie es zu diesem legendären *goldenen* Handwerker-Boden überhaupt kommen konnte.

Das Bild von der Handwerkerinnung, von der Zunft, ist dieser vergnüglichen, aber unrealistischen Legende unmittelbar benachbart. Daß die einzelnen Handwerksbranchen früher in Zünfte zusammengefaßt waren, wissen wir. Und wir verknüpfen mit dieser Kenntnis auch immer die Vorstellung vom fröhlichen Umtrunk in der Zunftstube, von der stattlichen, rundlichen Frau Meisterrin, die ein gar strenges Hausregiment an der Seite ihres Mannes hält, von der kleinen, fürwitzigen Schar der Gesellen und Lehrlinge, vom Felleisen und von der Walz, von Liedern und Sprüchen: von einer geordneten, «heilen», «zünftigen» Welt also.

Die Zünfte –  
fast tausend Jahre Organisationsform für alle Arbeit

Ein merkwürdig argloses Gebilde scheint die Zunft gewesen zu sein. Gewogen und zu leicht befunden. Und sie war doch fast tausend Jahre hindurch die konkurrenzlose Organisationsform für alle Arbeit, von einer tausendjährigen Würde und einer tausendjährigen Erfahrung, wogegen jede Arbeiterpartei und jede Gewerkschaft mit ihren, wenn es gut geht, hundert Jahren heute wie ein schüchterner, kurzatmiger Anfang wirken muß. Eine Institution, die einem Jahrtausend standgehalten hat, kann nicht nur dümmliche Zeitverschwender in ihren Reihen gehabt haben und nicht nur in sinnlose, nutzlose Idylle gebettet gewesen sein. Die Drohne duldet die Geschichte, jedenfalls auf die Dauer, nie. Es ist höchste Zeit, daß wir die deutsche Zunftge-

schichte mit modernen Fragestellungen und modernen Forschungstechniken angehen und daß wir der Bedeutung der alten Zünfte wenigstens einen Bruchteil jener Aufmerksamkeit zukommen lassen, die man in den letzten fünfzig Jahren der deutschen Arbeitergeschichte geschenkt hat.

Auch die Zunftlegende wird dann, wie die Handwerkslegende, einer seriösen und wissenschaftlich unerschrockenen Analyse Platz machen. Sie wird dartun, daß sich die immer wieder gleiche Rede von der vertrockneten, toten Zunftatmosphäre gerade im südwestdeutschen Raum einer erdrückenden Vielzahl von Beispielen gegenüber sieht, in der die Zunft sehr wohl sich biegsam und anpassungsfähig gezeigt hat, in der die Zunft durchaus auch einem Konkurrenzdenken Einlaß gewährt und die biedere, pausbäckige Zunftseligkeit einem sehr modernen Gewinn-Denken das Feld geräumt hat. Wir sind längst aus den Kinderschuhen der Industrialisierung heraus und wissen zur Genüge, daß «Arbeit» mehr ist als nur ein Produktionsfaktor. Nicht nur Kultur, auch Industriefertigung und Industrieexport wollen geleistet sein, womit ich sagen will: Produktion kommt nicht von alleine, und sie ist auch nicht nur das Ergebnis der Büroplanung und der Refa-Fachleute, sondern immer auch das Ergebnis menschlicher Leistung und im speziellen menschlicher Gruppenleistung. Sowenig der Unternehmer, wie Marx einst wollte, nur der Eindringling ist, der sich durch primitive Akkumulation von Kapital in den Produktionsprozeß einschaltet, sowenig ist industrialistische Arbeit nur Teil eines Fertigungsprozesses, der entfremdet und entmenschlicht.

Zünfte mehr als Interessenverbände

Daß hinter bloßer manueller oder geistiger Arbeit noch etwas anderes, Höheres liegt, daß zum Unternehmer mehr gehört als nur Geld, daß zur Fortführung von Wirtschaft und Industrie mehr vonnöten ist als die Unterschrift eines Ministerialbeamten, das war für die Zunft, wir haben da ein wenig ins Moderne übersetzt, immer eine selbstverständliche Sache. Es geht ihr um die Ausbildung des Nachwuchses, aber auch um die rechte Gesinnung des künftigen Zunftgenossen. Es geht ihr um den Absatz, freilich, und um den Gewinn, aber noch viel mehr um die fachmännische Sauberkeit des Produkts, das «zünftig» sein und vor allem «ehrlich» sein muß. Es



Fahne des «Deutschen Holzarbeiter-Verbands», Zahlstelle Stuttgart, von 1901, mit dem Symbol der verschlungenen Hände.

geht ihr um das Arbeiten und um das Schaffen; die Zunftwerkstatt bringt zum ersten Mal geregelte, fest einzuhaltende Arbeitszeiten und dieses Sprüchlein *Ohne Fleiß kein Preis*, aber die mindestens ebenso zielstrebige Bemühung um eine gestaltete Freizeit, um Fest und Feier. Es geht ihr, und dies manchmal in rührender Weise, um einigermaßen vernünftige Absprachen zwischen den Werkstätten und mithin zwischen den Egoisten innerhalb der Produktionen, aber noch viel mehr, modern gesagt, um die rechte Zunftgesinnung, um das Bewußtsein, an einem Strang zu ziehen, um die Geschlossenheit, um die Korporation, um den Genossen.

Die Zunft war alles andere als ein rüder Interessenverband oder eine ewig agierende Lobby. Sie war eine *Künstliche Familie*, wie Ranke das einmal genannt hat, mit erstaunlich tiefgreifenden, zwischen «Arbeitszeit» und «Freizeit» gar nicht trennenden moralischen und ethischen Verpflichtungen. Der

«Ehrlichkeit» des jeweils gefertigten Produkts stand die unbedingte «Ehrlichkeit» des Zunftmitglieds gegenüber. Wer nicht ehrlicher Abkunft und nicht ehrlichen Wirtschaftsgebarens war, der hatte seine Zugehörigkeit verspielt. Inmitten aller dieser Drohungen und Verführungen, in die uns unsere moderne Industrie- und Arbeitswelt geführt hat, wissen wir die Tatsache erst richtig zu ermessen und zu verstehen, daß die Zunft sich freilich um alle arbeitsorganisatorischen Details bis hin zu den Arbeitsbedingungen in den Schmieden oder Gerbereien, aber in erster und letzter Hinsicht um den Menschen gekümmert hat: eine humane Wirtschaftswelt oder doch auf alle Fälle die Bemühung um sie. Es geht zuerst um den Menschen, und dann um die Jahresbilanz, um die neuen Lehrlinge, um die Rohstoffzulieferung an Wildleder, Flachs oder Baumwolle.

Die innere Zunftstruktur mit ihrer personalen Bindung Meister–Geselle–Lehrling hat alles andere als eine «Vermassung» gekannt oder unterstützt. Vielleicht liegt darin die «Antiquiertheit» der Zunft gegenüber der Massenhaftigkeit des industriellen Zeitalters. Unsere Väter und Großväter, noch gar nicht in der ökologischen und schließlich wieder auf den Menschen verweisenden Bedrängnis unserer Tage, mochten lächeln über die kleinen Zahlen bei der Zunft und über die provinzielle Eigenheit, jeden beim Namen zu kennen. Vergessen war, daß man einst feststellte, die Zunft habe die Individualisierung befördert. Man traf diese Feststellung genau zu jenem Zeitpunkt, als mit dem «Jakobinismus» die ersten Wellen moderner Massenideologie über uns hinweggingen.

Aus Zunftkassen werden Fabrikarbeiterkassen

Wir wissen alle ein Lied davon zu singen, wie unendlich schwer, ja ohnmächtig dieser Weg war, in das hemdsärmelige Laisser-faire der kapitalistischen Industriewelt auch die Notwendigkeit sozialen Verständnisses und sozialer Fürsorge hineinzubringen. Für die Zunft war das eine ganz selbstverständliche, ja vorrangige Sache, sich für die soziale Situation der Handwerker oder ihrer Witwen, der Lehrlinge oder Gesellen zuständig zu fühlen. Auch allen diesen Varianten der sozialen Sicherung in Zünften und Gesellenverbänden sind wir noch kaum auf der Spur. Aber schon jetzt wird klar, daß das Zunftsystem in Sachen Sozialfürsorge nichts anderes war als eine Vorform der Versicherung des Arbeiters von heute. Der nahezu nahtlose Übergang von der zünftigen sozialen Sicherung zur allgemeinen Sozialversicherung zeigt, daß da nicht etwas

völlig Neues geschaffen wurde, sondern daß sich lediglich eine längst angebahnte – jahrhundertealte – Entwicklung fortsetzte. Aus den Zunftkassen wurden im württembergischen Vormärz die Fabrikarbeiterkassen. Als man damals diesen ersten Arbeitern sogenannte «Hilfskassen» zur Verfügung stellte, lehnte man sich dabei ausdrücklich an die Statuten der «Büchsen» und «Bruderschaften» und «Laden» der Zünfte an.

Genosse – ein uraltes Zunftwort

Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts stand der Arbeiter, wie immer man ihn eingestuft und mit einer Berufsbezeichnung bedacht hat, aus seiner Perspektive heraus in einem gesellschaftspolitischen Vakuum. Was er leisten mußte und durchzustehen hatte, war etwas durchaus Neues. «Fabrik» und «Fabrikarbeit» waren ohne Vorgang, und der «Arbeiter» ohne Vorbild. Nur zu natürlich war es, daß dieses Vakuum auch mit den – teilweise ja noch geübten und florierenden – Praktiken des Zunftlebens gefüllt wurde; nur die Zunft, nur sie, konnte in diesem elementaren sozialen Umbruch mit Erfahrungen und Leitbildern des Gewerbslebens aufwarten. Man hat in diesen frühen und suchenden Gruppierungen der Arbeiter noch etwas, und zwar etwas sehr Entscheidendes aus der altbewährten Zunfttradition übernommen: das Bild vom kameradschaftlich verbundenen Arbeitskollegen, vom «Genossen» – das Wort «Genosse» ist ja ein uraltes Zunftwort. Die Arbeiterbewegung des späteren 19. Jahrhunderts hat als «Korporation» – in der Idee und in der Praxis – von den Zünften sehr viel mehr gelernt, als man bis heute annehmen oder zugeben möchte. Der Korpsgeist der Gesellen, das Solidaritätsgefühl, das sie dem Proletariat und dem Arbeiterstand vererbt haben, ist ein wesentlicher Bestandteil ihres Standesethos. Ihre Gemeinsamkeit hat die Arbeiterbewegung nicht zuletzt von der Zunft. Nicht nur die bis heute üblich gebliebene Anrede «Genosse» ist ein Beleg dafür, auch die beiden verschlungenen Hände sind es, die das Signet abgaben für die erste große deutsche Arbeiterorganisation. Sie hat sich bezeichnenderweise, das lapidare «Zunft» sozusagen umschreibend, «Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung» genannt.

1862: das Ende der Zünfte und der Durchbruch zur modernen Industrie fallen zusammen

Die Weitergabe hat viel länger angehalten, als man glauben möchte. Wer «Zunft» sagt, denkt gemeinhin ans Mittelalter. Nach dem Gesetz vom 22. April 1828 galt in Württemberg, und dies bis 1854, noch

die *Zünftigkeit von 50 Gewerben*. Erst das württembergische Gesetz vom 12. Februar 1862 hat die volle Gewerbefreiheit gebracht. Ein Jahr vorher hat Philipp Reis das erste Telefon vorgezeigt, und 1875 hat Siegfried Marcus die erste Ausfahrt mit seinem 1864 gebauten benzingetriebenen Kraftwagen nach Klosterneuburg gewagt. Mit anderen Worten: das Ende der Zunft fällt mit dem Durchbruch zur modernen Hochindustrie zusammen, mit dem Syndikalismus, der auf die Verbindung von Kohle und Eisen spekuliert und das Prinzip der individuellen Unternehmensführung weithin aufgelöst hat.

Aber damals, in den ganz materialistischen Stimmungen der beginnenden Gründerzeit, war das wichtigste Geschäft in den Reihen des neuen Standes, des Arbeiterstandes, schon besorgt: die Solidarisierung dieser Gruppe und ihre erste, von einer bloßen Arbeitsverwendung sich abhebende tiefere, innere Beheimatung. Das Revolutionsjahr 1848 hat in der Frage, ob die Zunft noch als ein lebenskräftiges Sozialgebilde anzusehen und ihre wirtschaftspolitische Eigentätigkeit noch wirksam sei, eine ganz unentschiedene Haltung. Es gibt sie noch beide, die zünftlerisch gesinnten Handwerksgesellen, wie in allen Jahrhunderten früher eine große politische Potenz, und die – wenigen – «Arbeiter» in Fabriken, die «abgesunkenen» Meister und Gesellen. Erst auf dem Provinzial-Arbeiterkongreß für Südwestdeutschland am 29. Januar 1849 in Heidelberg, dem für die Gesamtorganisation der deutschen Arbeiterverbrüderung wichtigsten Tag, sind die Weichen für den künftigen Weg der deutschen Arbeiterschaft gestellt worden. Damals hat der aus Kassel gekommene Professor Karl Georg Winkelblech sich noch einmal deutlich gegen die neuere Industrie gewandt und mit gewinnenden Worten versucht, eine auf dem Handwerk und der Zunftidee ruhende Wirtschaftsverfassung zur Diskussion zu stellen. Immerhin hatte dieser Vorschlag im Frankfurter Zentralkomitee, das aus dem großen Frankfurter Gesellenkongreß vom Juli 1848 hervorgegangen war, noch die Mehrheit gehabt. Jetzt in Heidelberg gelingt es Stefan Borns Beredsamkeit, die Versammlung auf die Seite einer neuen Lösung zu ziehen, in der die Wörter «Zunft» oder «zünftlerisch» nicht mehr erscheinen.

Aber auch die Streichung dieser Wörter hat nicht verdecken können, daß ein breiter Strom von Zunfttraditionen sich in die Solidaritätsbestrebungen und theoretischen Vorstellungen der südwestdeutschen Arbeiterschaft ergossen hat. Man muß einmal die vom württembergischen Oberregierungsrat Camerer verfaßte Denkschrift an den König vom 15. Juni 1850 lesen, um zu erkennen, wie sehr damals im



Landes die aus der Zunftverfassung herausgewachsene Gedankenwelt noch zu Hause war. Camerer hatte seine Gutachten mit *Die Arbeitervereine in Deutschland und insbesondere in Württemberg* überschrieben. Er meint, die Konkurrenz und der freie Markt genügen als ausreichendes Element zur befriedigenden Regelung der Arbeiterverhältnisse. Die Denkschrift redet, nicht in ihrer referierenden, sondern kritischen Partie, nicht mehr von «Arbeitern», sondern durchweg von «Gehülfen» oder «Gesellen», mit dem überlegen-ministeriellen Hinweis, das «Gesellenstadium» sei «ordentlicher Weise» nichts als eine «Durchgangsperiode». Jeder Geselle strebe darnach, wie es ihm irgend die Verhältnisse gestatten, sich selbständig zu machen und eine Familie zu gründen. Für diese Durchgangsperiode seien wirtschaftliche und auch soziale Nachteile in Kauf zu nehmen. Dabei bleibt es.

Dem württembergischen Landtag gelingt es in diesem Jahr 1850 mit knapper Not, die Vorrechte des grundherrlichen Adels nicht wieder aufleben zu lassen. Aber die Zunftverfassung bleibt noch für ein

gutes Dutzend Jahre. Überall Verbrüderung, Liebe, Gleichheit, überall lauter Phrasen des Demokratenpacks, schreibt Hermann Wilhelm Haupt, Handlungsgehilfe aus Hamburg, der 1849 am Badischen Aufstand teilgenommen hatte, im Dezember 1850, also im gleichen Jahr, an Karl Marx. Die meisten Arbeiter gehen in allen ihren revolutionären Bestrebungen doch meistens auf Zunftverhältnisse zurück, die einen wollen sie abschaffen, die anderen wünschen nichts sehnlicher herbei. Schon 1846 schrieb der Stuttgarter Journalist Christian Friedrich Grieb, Schüler der französischen Frühsozialisten und gewiß keiner der Jünger Metternichs, in der Erweiterung der Grundlage der Zünfte ist die Möglichkeit zur progressiven Fortbildung am besten gegeben. Die politische Ökonomie habe darin ihren größten Fehler begangen, daß sie die alsbaldige, unbedingte Aufhebung der Zünfte anempfehl.

Standesbewußte Gesellen  
und klassenbewußte Arbeiter

Und noch 1890 erzählt der Esslinger Unternehmer Fritz Müller, er nennt sich längst «Fabrikant» und führt eine Pressenfabrik, die auch Kunden in Südfrankreich oder Nordafrika hat, in der «Herberge zur Heimat» den Arbeitern der Stadt aus seiner Gesellenzeit. Der Arbeiterverein hatte dazu eingeladen. Schon nach ein paar Sätzen entpuppt sich der Herr Fabrikant als ein Mann der Industrie, der durch die Zunft daheim und draußen geformt wurde. Die Zunft habe ihm, meint er am Schluß, als er ein Fazit zieht, neben vielerlei Kenntnissen und Fähigkeiten eines gegeben, die Verpflichtung zu einem religiösen, ehrbaren Verhalten.

Das ist nicht wenig in einer nur noch von Bilanzen und Tarifen zerrissenen Zeit. Auch die erste und zweite Generation der so genannten Arbeiterführer, August Bebel oder Wilhelm Keil, Scheidemann oder Severing, Löbe oder Wissell verraten, wie sehr die Repräsentanten dieser frühen Sozialdemokratie mehr handwerklichen als proletarischen Zuschnitts waren, daß sie mindestens ebenso standesbewußte Gesellen wie klassenbewußte Arbeiter waren. Sie haben der Zunft das Wichtigste verdankt, den Anstoß für eine eigene, neu praktizierte Solidarität und die Erkenntnis, daß die Wertung auch industrieller Arbeit nicht mit bloß materiellen Maßstäben erschöpft ist. Gewiß ist diesen Männern gar nicht bewußt worden, daß die Zunft eine der zähesten, umfassendsten und, wenn man die perfekt entrümpelte, bis in die letzte Ecke ausgeleuchtete Egalität der modernen Interessenlandschaft bedenkt, immer noch farbigsten Gruppenleistungen war, die unsere Geschichte kennt.